

tibus — singulis christifidelibus sibi subditis, qui eorundem librorum, sive ad ea impugnanda, sive ad proprium legitimum munus exercendum, vel iustum studiorum curriculum peragendum vere indigeant.“

(Bureaukratische Trauungsschwierigkeiten.) Wie kompliziert eine Trauung durch staatliche Vorschriften werden kann und wieviel Arbeit dem Pfarrvorstand erwächst, dafür folgendes Schulbeispiel:

Ein Österreicher heiratet eine Rumänin, die Hochzeit soll in Rumänien sein. Notwendig waren:

1. Alle Scheine: Geburtsschein, Heimatschein, Wohnungsbestätigung, Ledigschein.

2. Alle Scheine müssen legalisiert werden bei der Bezirkshauptmannschaft des Geburtsortes.

3. Notwendigkeit eines Ehefähigkeitszeugnisses bei der eigenen Bezirkshauptmannschaft.

4. Dann mit diesem und allen anderen Scheinen zur Landesregierung.

5. Dann zum Ministerium des Innern.

6. Dann zum Ministerium des Äußern.

7. Zum Konsulat Rumäniens, dort ist ein Gesuch einzureichen, 11-Schilling-Stempel, um diplomatische Bestätigung des Ganzen.

Die ganze Sache dauerte einige Monate, wäre der Bittsteller nicht überall selbst hingefahren, hätte es noch länger gedauert, natürlich war da und dort ein Nachschub durch Trinkgelder notwendig.

Neulengbach, N.-Ö.

Dechant Hiebl.

(Religiöse Wochen.) Es ist eine leider nicht zu bestreitende Tatsache, daß besonders die männliche Jugend von der Schulentlassung bis zur Verehelichung seelsorglich viel zu wenig erfaßt werden kann, trotzdem sie gerade in diesen Jahren des Sturmes und der Entscheidung es bitter notwendig hätte. Fällt einmal eine Volksmission — alle zehn Jahre sollte von Rechts wegen eine sein — hinein, dann kommt für diese Kreise praktisch nur die eine Standeslehre in Betracht. Die aber beschränkt sich durchwegs auf die vordringlichen Fragen des Geschlechtslebens und der Familiengründung, so daß das Blickfeld des Jungmannes dadurch eigentlich eher enger denn weiter wird. Er bildet sich nämlich nur zu leicht die Meinung, das und nur das sei die Frage der Jugend. Alles andere wie Charakterbildung, religiöse Vertiefung und Leben mit der Kirche, Katholische Aktion, Christkönigtum auch in der Jugendseele verschwindet in der Versenkung. Es mag sein, daß der eine

oder andere sich noch zu Exerzitien entschließt, aber: „Was ist das für so viele?“

Aus diesen Erwägungen heraus ist man vor einigen Jahren im rheinischen Industriegebiet und seit kurzem auch in den rein bäuerlichen Gebieten der Rhön und Unterfrankens daran gegangen, auf Veranlassung der Zentrale der katholischen Jungmännerverbände, in Düsseldorf sogenannte religiöse Wochen zu halten. Es ist das eine Art Mission für die Jungmannschaft allein, von einem dazu besonders geeigneten und geschulten Pater, am besten alle fünf Jahre abgehalten. Der Zweck der Veranstaltung ist, die *ganze* männliche Jugend einer Pfarrei religiös zu erfassen. Zwei oder mehrere Pfarreien zusammen zu nehmen, ist nicht empfehlenswert, weil darunter das Bewußtsein der Pfarreinheit leidet. Die ganze „Woche“ soll möglichst aus der Pfarrjugend selbst herauswachsen und auch von ihr vorbereitet und getragen werden, da dann das Interesse größer ist, als wenn der Pfarrer als Veranstalter auftritt. Die Jungen sollen auch den Gesang, die Altardienste, kurz alles, was die „Woche“ betrifft, selber übernehmen.

Der Verlauf einer solchen „Woche“ ist etwa folgender: In der Sonntagspredigt macht der Missionär die ganze Gemeinde mit der Veranstaltung bekannt und fordert sie zur Mitarbeit auf. Es ist ja *ihre* Jugend, die Eltern sind durch ihre Reinheit Mitträger der jugendlichen Reinheit, es handelt sich um die Väter von morgen. Jeden Tag ist morgens ein etwa halbstündiger Vortrag über Gegenstände des jugendlichen Seelenlebens mit einer kurzen Andacht oder heiligen Messe, aber alles geschlossen *nur* für die Jungmänner. Abends sind dann die Hauptvorträge mit sakramentaler Andacht, zusammen etwa von der Dauer einer Stunde. Da kann gesprochen werden vom Sinn des jugendlichen Lebens und von der Verkehrung desselben durch die Sünde, von der heiligen Beichte, die am Mittwoch nachmittags abzulegen ist, ferner von Familie und Familiengründung, von Charakterbildung und Verantwortung, vor allem von Christus als dem Zentralpunkt unseres Lebens. Der feierliche Schluß am Sonntag früh oder nachmittags wird im Sinne der Katholischen Aktion die Sendung der Jugend in unserer Zeit behandeln.

Nicht die Beichte ist das Wichtigste bei dieser Veranstaltung, sondern die Sinnerfassung der Jugendzeit als einer Zeit der Vorbereitung und Entscheidung. Darum muß der Missionär auch außerhalb der heiligen Beichte den Jungmännern Gelegenheit geben zu einer Aussprache unter vier Augen. Wo Vereine vorhanden sind, wird er mit den Vorständen besonders sprechen, auch den Verein in seinem Lokal einmal besuchen; denn gerade die Vereine sind für die Bewahrung der Früchte einer solchen „Woche“ von Wichtigkeit. Bei kleinen und mittleren

Pfarreien empfiehlt es sich, im Anschluß oder vor der Jungmännerwoche für die Jungmädchen ebenfalls eine „Woche“ zu halten, sonst reicht die Eva dem Adam allzu leicht wieder den verhängnisvollen Apfel.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer O. S. B.

(Zum Problem des latenten Lebens.) Unter diesem Titel erschien in der ukrainischen kirchlichen Zeitschrift „Dobryj Pastyr“ („Der gute Hirt“), Stanislaw 1933, S. 213 ff., ein Aufsatz, der unter anderem über einen merkwürdigen Fall latenten Lebens berichtet. Ein Priester hat wegen Anstrengung beim Predigen sich die Herzerweiterung zugezogen. Auf der Rückreise von Bad Kissingen verschlimmerte sich sein Befinden so, daß er im Posener Krankenhause untergebracht werden mußte. Eines Abends um 7 Uhr begann sein Todeskampf und dauerte 20 Minuten. Sein priesterlicher Bruder erteilte ihm die letzte Lossprechung, obwohl er schon mit Sterbesakramenten versehen wurde und jeden Tag kommunizierte. Da folgte der letzte Atemzug; das Herz hörte auf zu schlagen, das Gesicht wurde gelb, die Nase kreidebleich. Es kamen mehrere Schwestern und beteten für seine Seelenruhe. Nach drei Viertelstunden bemerkte die Oberin: „Wir haben schon für seine Seele gebetet, nun ist die Zeit, für die Bestattung zu sorgen.“ Der priesterliche Bruder verließ auch das Krankenzimmer und begegnete auf dem Gange dem Arzt, dem er den Tod des Bruders meldete. „Heißes Wasser und dicke Tücher her!“ kommandierte der Arzt an die Dienerschaft. In einem Nu wird dies herbeigeholt; der Arzt macht heiße Auflagen auf die Halsarterien, Brust, Pulse der Hände und Füße. Nach 20 Minuten beginnt die gelbe Gesichtsfarbe zu weichen, der Kranke atmet immer tiefer, öffnet die Augen und sagt scherzend: „Für den Doktor fünf Zloty und für euch eine Keule.“ Der Arzt spritzt ihm Morfin und Kampfer ein und gibt heißen Kaffee zu trinken. Der Kranke schläft tief ein, nach einer halben Stunde erwacht er und schläft wieder ein. Um halb zehn Uhr erhebt er sich, um ein wenig herumzugehen, erklärt, daß er sich unwohl fühlt, fällt aber sofort in den Lehnstuhl nieder, und nach kurzem Todeskampf stirbt er endgültig.

In diesem interessanten Fall wird die allgemein bekannte Tatsache glänzend bestätigt, daß nämlich der Gehörsinn bei den Sterbenden am längsten fungiert. Der Kranke erkannte ja nach der Stimme den Arzt, wie es aus der scherzhaften Bemerkung ersichtlich ist. Das latente Leben hätte ohne ärztliche Behandlung gewiß kürzer gedauert, es bleiben jedoch immerhin drei Viertelstunden des Lebens unbestritten, binnen derer man den vermeintlichen Toten ohne ärztliches Eingreifen liegen ließ.

Betreffs der bedingten Absolution von Scheintoten sei hier hingewiesen auf den ungemein wichtigen Artikel in *dieser Zeit-*